№ 25. Sonnabend, am 27. Februar 1836.



Danziger Dampfboot

für
Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

An den deutschen Sänger des Wahren und Schönen (Schiller). *)

Herzlichen Gruß will ich bringen dem Sänger des Wahren und Schönen,
Welcher so herrlich mich lehrt handeln für Tugend und Recht.
Habe zwar niemals gesehen das Antlitz des trefflichen Barden,
Aber erkennen wollt' ich es im zahllosen Heer.
Kennen würd' ich den Mächt'gen, der göttlich die Saiten beherrschte,
Kühnes und Großes erschuf, Liebe und Freundschaft besang.
Seit ich solch Singen vernommen, umgaukeln mich rosige Träume,
Lächelt die Sonne mich an, schöner als jemals zuvor.
So hat der Heros vollendet und mich zum Gange begeistert,
Schönre Gefühle zur That mir in die Seele gepflanzt.
Reizender dünkt mich der Frühling und wonnig ward mir das Leben,
Darum verehr' ich den Mann, biete im Liede ihm Dank.

Sanko.

*) Der jugendliche Verfasser dieses Gedichtes, das dem Leser als poetische Erstlingsfrucht dargeboten wird, nennt Danzig seine Vaterstadt.

D. R.

Vergleichung der praktischen Kirche früherer und neuerer Zeit.

(Fortsetzung.)

3. Zinsbarkeit des Glaubens an Kirche und Priesterthum. — Die gezwungenen, zum Theil harten, Belastungen der Glieder der Kirche durch Leistungen und Abgaben für und an dieselbe machen ihre Praktik gehässig. Der fromme Glaube ist größtentheils verschwunden, der früher häufig durch Spenden sich selbst weh that, und freigebig die Kirchensäckel füllte. Jetzt

ist dabei in der Regel vom Zwange die Rede. Die Baukunst liefert in neuerer Zeit nicht so dauerhafte Werke, wie früher. Dies liegt nicht in dem etwanigen Sinken dieser Kunst an sich selbst, sondern an andern Umständen, die wir in der neueren Sparsamkeit suchen müssen, welche eben durch jenen Zwang und durch die sonstige Belastung der zum Bau Verpflichteten bedingt wird. Die früher durch frommen und freien Willen hingestellten kirchlichen Gebäude trotzten in ihrer Festigkeit Jahrhunderten. Allein alles Irdische ist vergänglich; so wurden diese Gebäude auch reparaturbedürftig und zerfielen durch mancherlei Einwirkung, in Trümmer. Nun muß viel und öfter auf Kirchenbauten verwendet werden; viel deshalb, weil die Mittel dazu nicht im Verhältnisse stehen. Außerdem fordert die Kirche noch Decem und andere bestimmte Abgaben, verschmäht es auch nicht, unbestimmte Beiträge und Almosen zusammen zu klingeln. Der Klingbeutel, welcher gewöhnlich die Andacht in der Kirche stört, ist eine Erfindung des reformirten Cultus, die demselben nicht sonderlich zur Ehre gereicht. Es ist eine Nachahmung katholischer Besteuerung, aber weder für den Ort noch für die Zeit passend. — Die Aufbringung aller dieser Mittel macht unangenehme Maaßregeln nöthig, welche die Kirche verfeinden. Diese Verfeindung wächst, wenn man den Kirchengang auch noch mit besonderen Abgaben belegt, und derselbe muß dadurch sparsamer, seltener werden. Ein Beispiel giebt uns die Kirche zu M.. Man hat daselbst neuerdings alle sitzbaren Kirchenstände und Chöre, — worauf zum Theil ältere Ansprüche geltend gemacht wurden, — für hohe Preise an die Meistbietenden vermiethet. Solchergestalt findet nur bei dem beschränkten Raume ein kleiner Theil der großen Gemeinde Kirchen-Sitze; der größerere Theil ist davon ausgeschlossen, weil er die hohen Preise nicht zu zahlen vermochte, und dadurch der mehrere erforderliche Raum nicht beschafft werden konnte. Die Mehrzahl der Kirchenglieder muß also zurückbleiben, und die Miether der Kirchenstände füllen diese auch nur zum Theil, weil mehre von ihnen durch äußere Umstände vom häufigen und regelmäßigen Kirchenbesuche abgehalten werden, sie auch durch ihre hohen Zinsgebote wohl blos den Beweis einer gewissen Frömmigkeit an den Tag legen wollten, ohne gerade die Absicht zu haben, von dem erworbenen Rechte vielen Gebrauch zu machen. — Diese religiöse Mechanik giebt zwar einigen Gewinn für den Kirchensäckel; sie schadet aber im Allgemeinen der praktischen Kirche, welche nur dann noch auf häufigen und zahlreichen Besuch rechnen kann, wenn sie ohne besondere Bezahlung Jedem ihre Zugänge öffnet und ohne Unterschied die freie Benutzung des innern Raumes gestattet. — Aber nicht bloß die Kirche beschatzt ihre Glieder; auch das Priesterthum macht seine Anforderungen in mancherlei Gestalten und Beziehungen.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn!

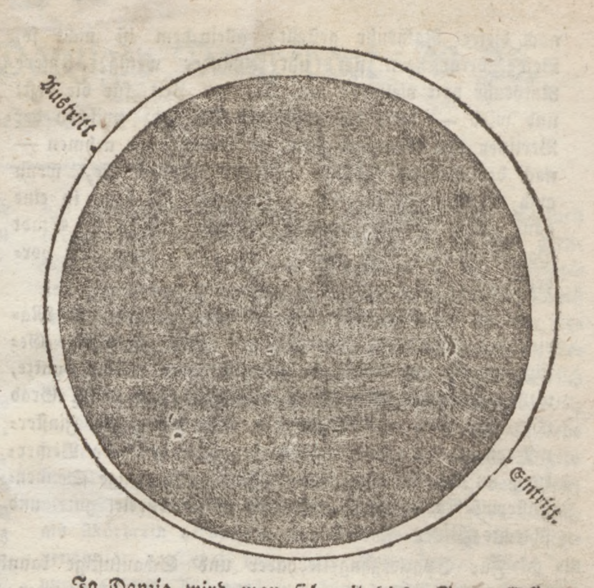
In einer neuen, im Morgenblatt enthaltenen Erzählung „der Millionär in Genf" kommt (S. 114) folgende, Anfangs vielversprechende Stelle vor: „Um fünf Uhr kehrten die Jäger unter lautem Hundegebell auf das Schloß zurück. Eine Menge Hirsche, sogar weiße Damhirsche, unzählige Rehböcke, eine unübersehbare Anzahl Hasen und Füchse, ja selbst einen gewaltigen Eber — hätten sie schießen können, wenn ihnen dergleichen vorgekommen wären."

Die große Sonnenfinsterniß am 15. Mai 1836.

Guter Mond, du gehst so stille.

Der Mai, dieses uralte Steckenpferd der Poeten, ist wahrhaft der schönste Monat im Jahre. Er zeigt uns den holden Frühling als einen hoffnungsvollen Jüngling; er ist der Garderobe-Inspektor für die Wälder und Haine, welche er mit grünen Gewändern bekleidet; er ist der Posamentirer für die Gärten und Auen, in und auf welchen er stattliche Blumen wirket; er ist der Kapellmeister für die Sänger der Lüfte, der den Kuckuck wieder in guten Ruf bringt und die unmusikalischen Krähen zum Thore hinaustreibet; er ist der Maitre des Plaisirs, welcher uns das Fräulein Schönejahreszeit in den Prunksaal der Natur wieder hereinführet; er ist der Parfümirer, welcher mit Blumen- und Kräuterduft unsere Nasen und Näschen umgaukelt und den bösen Torfgeruch aus den Städten verbannet; er ist der Friseur, welcher die Häupter der Bäume und Bäumchen mit grünen Laublocken zieret; er ist der große Guckkastenmann, welcher die schönsten Bilder vor unsere Blicke zaubert; er ist der anmuthvolle Souffleur, welcher uns Komödianten auf der Weltbühne ein „Freut euch des Lebens!" zuflüstert; er empfängt uns mit Wärme, ohne jemals hitzig zu werden; das Alles ist er und vollbringt er; aber in diesem Jahre 1836 wird er an seinem 15ten Namenstage noch Größeres vollbringen: er wird den guten Mond zu einem Durchmarsch zwischen Erde und

Sonne veranlassen, und diesmal zwar uns recht dicht bei der Nase vorbei, so daß besonders wir Damen und Herren in der Provinz Westpreußen für diese Gegend die größte Sonnenfinsterniß dieses 19ten Jahrhunderts erleben werden, wenn uns nämlich das irdische Leben mit seinen Wermuthstauden des Verdrusses, mit seinen Rosen des Humors, mit seinen Pfefferbohnen der Plackereien u. dgl. bis zum 15. Mai 1836 getreu bleibet. Allein unser Glaube an Kalenderverheißungen von dergleichen großartigen Himmelserscheinungen ist in letzter Zeit durch eine zwiefache Täuschung merkbar geschwächt worden. Was hofften und erwarteten wir nicht Alles von dem berühmten Halleyschen Kometen! Doch vergebens haben wir Monate vor seinem Erscheinen uns mit einer durch ihn zu bewirkenden Total-Revolution geschmeichelt, vergebens haben wir uns, wie arme Sünder auf dem letzten Gange abgefürchtet, vergebens haben wir ihn portraitirt und seine Marschroute lithographirt; er kam, und wir sahen uns die Augen nach ihm wund, er aber ging bleichen Antlitzes uns vorüber, stand, seinem Lichtglanze nach, noch unter einer Straßenlaterne. Die zweite Täuschung brachte uns „Jeremias“ am 10. Februar. Wie hat uns auf diesen Tag der hundertjährige Kalender mit erschrecklicher Kälte geängstigt! Und siehe, er ist vorübergegangen — ohne daß ein Kind in der Wiege erfroren und ohne daß ein Vogel erstarrt vom Himmel gefallen ist. Statt der Kinder in den Wiegen ist vielmehr unser Zutrauen zu dem Hundertjährigen erfroren, und statt daß die Vögel aus dem Reich der Lüfte auf die Erde fielen, sanken von dort am Tage Jeremias große Regentropfen herab. Umsonst hat Mancher einen Ofen um die Wiege seines Kindes bauen lassen, vergebens ist Mancher zu sonst unterbliebenen Holz- und Pelzankäufen geschritten. Da muß nun wohl der Kalenderglaube wanken und straucheln. Indeß haben wir diesmal ☞ die Sonnenfinsterniß am 15. Mai betreffend ☜ keine Täuschung zu befürchten. Sollte selbst, mißlichsten Falls, am ebengenannten Tage Regenwetter eintreten, so werden wir doch insofern die totale Sonnenfinsterniß erkennen, als am Himmel und auf Erden bei hellem Tage eine Stockfinsterniß eintreten wird. Dieser Ueberzeugung zufolge erscheint in dem hier Nachstehenden zuerst die, aus astronomischer Schule hervorgehende Abbildung der ringförmigen Sonnenfinsterniß, wie dieselbe Sonntag am 15. Mai 1836 für Danzig erscheinen wird. Man sehe!



In Danzig wird man sich mit dieser Sonnenfinsterniß am Tage ihres Erscheinens volle 2 Stunden und 31 Minuten zu beschäftigen haben: ihr Eintritt wird nämlich Nachmittag 34 Minuten nach 3 Uhr Danziger wahre Zeit, oder 3 Uhr und 30 Minuten mittlere Zeit, und ihr Austritt 5 Minuten nach 6 Uhr Danziger wahre Zeit, oder 6 Uhr 1 Minute mittlere Zeit erfolgen. — Zur Zeit der Mitte der Finsterniß, auf welchen Moment sich die vorstehende Zeichnung bezieht, beträgt die größte Breite des sichtbar bleibenden Sonnenringes ungefähr 2/3 und die kleinste Breite desselben 1/5 Zoll. (Man nennt bekanntlich den 12ten Theil des Sonnendurchmessers einen Zoll). Wer die Richtigkeit der angegebenen Zeiten durch Beobachtungen prüfen will, muß zuvor seine Uhr richtig stellen, jedoch nicht nach der Rathsuhr, welche weder wahre noch mittlere, sondern unwahre Zeit angiebt. Um eine Pünktlichkeit für das Eintreffen und Abgehen der sich in Danzig kreuzenden Schnellposten zu gewinnen, ist es nämlich nothwendig geworden, die Uhr am hiesigen Ober-Post-Amts-Gebäude mit der Berliner Uhr (nach den hier verschlossen anlangenden Uhren der Post-Kondukteure) gleich zu stellen. Jeder irgend bedeutende Kauf- und Briefschreibemann wird nun wohl noch 2 Taschenuhren haben, von welchen er die eine zum Postgeschäftsgebrauch sich nach der hiesigen Postuhr stellen kann. Davon will aber die Allerhöchste der Danziger Uhren, die Rathsuhr, nichts wissen. Man glaubte früher, die Sonne würde

nach dieser Rathsuhr gestellt; allein dem ist nicht so, Beide bekümmern sich um einander wenig. Unsere Rathsuhr hält vielmehr die Berliner Zeit für die beste und wird — ohne die erhebliche Differenz zwischen der Berliner und Danziger Zeit in Betracht zu nehmen — nach der hiesigen Postuhr gestellt; wodurch sie, wenn auch gerade nicht in eine gefährliche, so doch in eine ganz schiefe Stellung geräth. Demnach ist in der Stadt Danzig weniger eine schlechte, als eine confuse Zeit vorherrschend.

In der Weichselgegend zwischen Graudenz und Marienwerder wird das vorgenannte und abgebildete Gestirnereigniß am Vollständigsten statthaben. Nur Punkte, welche innerhalb dieser Linie, oder höchstens 1½ Grad nördlicher oder südlicher gelegen sind, können die Finsterniß central und ringförmig sehen. Nach dieser Bemerkung im Allgemeinen, hier folgend noch einige Sonnenfinsterniß-Variationen, enthaltend verschiedenerlei gute und schlechte Witze.

Für Spaziergangsliebhaber und Schaulustige kann diese Sonnenfinsterniß zu keiner gelegeneren Zeit kommen: gerade am Sonntage vor Pfingsten und zwar Nachmittag, nach Vollendung aller häuslichen, Mittagsschlaf-, Putz- und Magengeschäfte! Und nun dabei daß stolze Bewußtsein: diese Sonnenfinsterniß ist für diese Gegend die größte des 19ten Jahrhunderts! Wer sie erlebt, hat ein ganzes Jahrhundert erlebt, hat für Vor- und Mitwelt gesehen. Nur den Kirchen kann diese Sonnenfinsterniß nicht zeitgemäß erscheinen, denn die Nachmittagspredigten werden am 15. Mai wenig besucht werden. Auch den Herren Beamten kann die Zeit dieser Sonnenfinsterniß nicht besonders gelegen kommen. Außer dem einzigen Bettage und den 2ten Hauptfesttagen liefert ihnen dieses feiertagsscheue Jahr 1836 keinen Ruhetag, obendrein aber hat es noch einen Februarmonat mit 29 Tagen; wobei alle Gehalt- und Gagebeziehende um einen Tag Geldbuße erleiden, und nur die Damen gewinnen werden, insofern sie in diesem Jahre einen ganzen Tag länger lieben können. Aber für die armen Beamten muß nun auch noch die große Sonnenfinsterniß gerade an einem Sonntage vorkommen! Dagegen wird sie jedoch im Allgemeinen zur hohen Lust und Unterhaltung gereichen. Freilich wird der Mond keine glänzende Rolle dabei spielen — er wird im Gegentheil das Glänze verschwärzen, er wird die majestätische Sonne für ein Waisenhaus betrachten, indem er sich ihr als Vorsteher aufbürden wird; — er wird ihr nichts weiß, wohl aber etwas vor machen; — er wird sich zwischen Sonne und Erde als Vermittler drängen; — er wird der größten aller Lichtfabriken den Absatz schmälern; unbemerkt wird er erscheinen, und Finsterniß wird die Erde bedecken, und alle Finsterlinge werden große Freude darüber haben. Wir aber werden hinaus eilen, auf die Berge, auf die Fluren oder auf die Dächer, um ein himmlisches Schauspiel anzusehen; allein Viele werden auch vor's Thor gehen, um Nichts zu sehen, denn gerade beim besten Sehen wird starre Finsterniß jedes Auge umhüllen. Dann werden liebende Paare sich zärtlich die Hände drücken und seufzend flüstern: Guter Mond, du gehst so stille durch Nachmittagswolken hin! — Aber noch viele Minuten vor dieser, von himmlischer Erscheinung begleiteten Szene, wird manche Köchin zu ihrer Herrin sprechen: Madamchen! erlauben Sie, daß ich nach'm Aufwaschen 'n Bischen auf die Sonnenfinsterniß gehen kann?

W, Sr.

Toaste.

Der Professor Hofmann brachte bei dem neulich zu Breslau gefeierten Schillerfest folgende Toaste:

Es leben die Poeten! die erhabenen begrabenen, und die sterbenden lebenden, innig entfaltenden, innig gestaltenden, klangentzückten, entzückenden, sangbeglückten, beglückenden, bei Erlebnissen, bei Begebnissen, bei Hoch- und andern Zeiten und Gelegenheiten. Es leben alle Poeten auf Erden, die's heute schon sind und morgen noch werden!

Es leben die Philister, ihre Gevattern und ihre Geschwister! Die Poetenverachter, Monetenbetrachter, die Luckser und Muckser, die Pfennigfuchser, die Mucker und Achselzucker, die Agio- und Taxen-Kucker, die Linsenwähler und Zinsenzähler, die Couponsschneider und Hungerleider, die, wo Andere vor Freude weinen, gleich mit dem Regenschirm erscheinen; und wo die Freude droht einzuschlagen, den Blitzableiter in der Tasche tragen; die den Teufel scheuen und sich wie Teufel freuen; die nicht mehr mit dem Zopfe prangen, und doch am Zopfe hangen; die Pantoffelgedrückten, Kartoffelentzückten, Wasser-Verprasser. Die sich mit der Schlinge der Mäßigkeit schnüren und doch die Klinge der Gefräßigkeit führen; die in lauter Formen und Normen sich bewegen, in lauter Schmiegen und Biegen sich regen; die auf dem Stuhle des Schlendrians sitzen und in der Schule des Bocksbeutels schwitzen. — Es leben

Hierzu Schaluppe № 10.

Schaluppe № 10. zum Danziger Dampfboot № 25.

Am 27. Februar 1836.

die Philister und ihre Geschwister! Denn — wenn die Philister nicht mehr leben, so wird es auch keine Poeten mehr geben! —

Theater.

Mittwoch, am 24. Februar, zum Erstenmale: Angelo, Tirann von Padua, Drama in 4 Aufz., nach Victor Hugo von Harrys. Das Haus war heute ungewöhnlich leer, wozu aber auch der Mittwochsabend mit seinen zahlreichen musikalischen und anderen geselligen Zirkeln beitrug. — Verfasser und Uebersetzer haben dieses Drama mit einer schönen Sprache ausgestattet; auch ist es keineswegs unerheblichen Inhalts. Es drängen sich in ihm die abenteuerlichsten Begebenheiten, und vom Anfange bis zum Schluß wird der Zuschauer in Spannung erhalten. Victor Hugo ist mit diesem Drama einen Schritt der deutschen Schule näher getreten; dennoch wird dasselbe schwerlich auf einer deutschen Bühne Anklang und festen Boden gewinnen. Der Hauch, welcher diesem Drama entströmt, ist für die deutsche Brust zu südländisch, zu glühend; es ist da von keinen beseligenden Herzenstrieben, sondern nur von einer wilden, verzehrenden Leidenschaft die Rede; da ist kein heiliger Metallklang der Moral hörbar; das waltende Schicksal ist eine weinberauschte Dirne, die rächende Nemesis eine jähzornige und heimtückische Scharfrichterin mit dem glühenden Brenneisen in der Hand. Der Venetianer Angelo ist von dem Rath der geheimnißvollen Zehner als Statthalter nach Padua gesendet, um dort — zu tirannisiren, er selbst aber weiß sich von venetianischen Spähern umgeben, er selbst, der beorderte Peiniger, muß vor jedem lauten Worte erbeben. Obgleich er nun Katharina, seine junge Gattin innig liebt, so hat sich doch sein Blick auch der Schauspielerin Tisbe glühend zugewendet. Diese liebt hingegen eben so leidenschaftlich den verbannten Prinzen Rodolfo, der seines Theils Angelo's Gattin liebt, und von derselben eben so heiß wiedergeliebet wird. Aus diesem Gemische verbotener, geheimer und unheimlicher Liebe gehet der Faden des dramatischen Gewebes hervor. Alles in diesem Drama ist Extase, wildes Fiberspiel, angehender Wahnsinn; alle Blumen brennen und stechen. Und wie begonnen, so wird geendet: Tisbe, von Rodolfo's Einverständniß mit Katharinen zur Kenntniß gelangend, geräth in schäumende Wuth und brütet auf jähes Verderben. Da lernt sie ihre Nebenbuhlerin, welche sie eben vernichten will, als die Lebensretterin ihrer Mutter kennen. Nun verwandelt sich ihr Furienhaß augenblicklich in überirdische Dankbarkeit, die Verfolgerin wird die Retterin. Von der Untreue seiner Gattin überzeugt, beschließt der ungetreue Angelo den Tod derselben. Katharina wird vergiftet, doch Tisbe verwechselt das Gift mit einem Schlaftrank, wird darauf, als Mörderin verdächtig, von Rodolfo erdolcht und Letztgenannter entfliehet dann mit Katharinen. Welch ein unmoralischer Ausgang! — Die darstellenden Personen wirkten ihren besten Kräften nach, doch fehlte ihnen, um die Aufgabe so zu lösen, wie sie der französische Dichter gestellt, französisches Blut und italienische Fantasie. Nur Dem. Lachner erreichte als Tisbe dieses Gelingen. Hr. Herwegh (Angelo) legte zwar anfangs dem noch ungerittenen Araber scharf die Sporen ein, ließ aber bald die Zügel der Hand entsinken und zeigte deutsches Geblüt, was namentlich in der Vergiftungsszene, wo Lust und Schmerz, Liebe und Haß, wie Feuer und Wasser wild durcheinander sprudeln und zischen sollen, bemerkbar wurde. Doch ist die treue Charakteristik solcher italienischen Schmelzofen-Natur auch durchaus nicht von einem deutschen Mimen zu verlangen. Ebenso hatte Dem. Weißbach (Katharina) ihre Kunstmomente des Gelingens. In solchen Augenblicken umschimmert das Spiel der Dem. W. ein Glanzschein der Poesie; doch verfällt die schöne Darstellerin leider dann in den Fehler, sich von einem produktiven poetischen Auffluge über die Grenze des spekulirenden Spielgeistes hinausreißen zu lassen. Eine nur zu sichtbare entnervende Abspannung folgt dieser Inspiration — fröstelnde Prosa folgt der Glut athmenden Poesie, und diese störende Flügellähmung erstreckt sich dann auf Sprachton, Gang und Mimik.

(Schluß folgt.)

Zum ländlichen Vergnügen in Heiligenbrunn findet von jetzt ab, jeden Sonntag vollständige Tanzmusik statt.

Einfache und gefüllte Hyazinthen, Tazetten, Jonquillen, Amarillis, blau und roth blühender Flieder sind zu haben Langefuhr No. 8 bei

Piwowsky, Kunst- und Handlungs-Gärtner.

Für das Danziger Adreß-Buch

hat der Abdruck bereits seinen Anfang gefunden. Indem ich dieses anzuzeigen mir hiedurch erlaube, bitte ich noch alle resp. Einwohner der Stadt Danzig und ihrer Vorstädte, welche nach dem 1. April d. J. ihre Wohnung verändern werden, mich davon — sobald dieses möglich ist — geneigtest in Kenntniß zu setzen, damit die daraus hervorgehenden Vermerkungen, dem Adreßbuche, auf welches noch bis zum 10. März c. Subskription mit 1 Rthlr. angenommen wird, beigefügt werden können.

F. W. Bach,
Breitgasse No. 1164.

Danzig, den 23. Februar 1836.

Die Verwaltung der Dr. Haffnerschen Erbschaftsangelegenheit, welche ich aus Rücksicht gegen meine jüngeren Geschwister für einige Zeit übernehmen musste, ist nach der bereits in den Intelligenz-Blättern erlassenen Bekanntmachung, auf meinen Bruder den Kaufmann E. A. Böttcher übergegangen, und haben sich alle diejenigen, welche irgend eine Forderung oder ein Geschäft, die Nachlassenschaft betreffend, haben, lediglich an denselben zu wenden.

Da ich Rücksichts meiner persönlichen bürgerlichen Verhältnisse während meines vierjährigen Hierseins alle meine Bedürfnisse baar bezahle, so darf ich voraussetzen, dass in dieser Beziehung Niemand eine Forderung an mich haben kann, die, wenn eine solche stattfände, nicht mit den vorbemerkten Verwaltungsangelegenheiten zu verwechseln wäre.

Oberlehrer Böttcher.

In diesen Tagen geht ein Reisewagen über Bromberg und Posen nach Breslau ab, Personen, welche dorthin reisen wollen, melden sich Breitgasse No. 1166.

Tyroler Hand-Druckwerke,

eine der neuesten Erfindungen denkender Polytechniker, welche kaum 5 Zoll Raum einnehmend, durch einen bloßen Handdruck einen Wasserstrahl von 60 bis 70 Fuß Weite werfen, und nicht allein in allen ländlichen Besitzungen in Brau- und Brennereien, sondern auch in Privathäusern, nach Ausspruch von Sachkennern, mit dem größten Nutzen angewendet werden können, offerirt Endesunterzeichneter zu dem äußerst geringen Preise von 14 Rthlr. pr. Stück, so wie größere Tragespritzen a 70 Rthlr., fahrbare Druckwerke zu 200 bis 360 Rthlr., für deren Haltbarkeit ich 5 Jahre lang garantire.

F. Schultze, Glockengießer und Spritzenfabrikant.
Frauengasse No. 893.

Palm-Wachslichte, besten Schweitzer, Limburger, Eidammer, und 2 Sorten Berliner Kuh-Käse, Capern, Dampf-Chocolade, Datteln, Prynellen, eingemachten Ingber, Mandeln, Provenzöl, Reis, Sultan- und Smyrn.-Rosinen, Sago, Sardellen, engl. Senf, franz. Weinmostrich, alle Sorten Thee, Vanille, ächten Iamaica-Rum, feinster Arac de Goa, diverse Sorten Weine, sehr guten Bischof und Cardinal a 10 Sgr. empfiehlt

Bernhard Braune,
Frauengasse No. 831.

Mit Beziehung auf seine frühere Anonce empfiehlt sich **der Opticus N. Zweig aus Marienwerder** mit einem vollständigen Lager aller Art optischer Instrumente, als: Conservations-Brillen, einfache und doppelte Theater-Perspektive u. s. w. Mein Logis ist im Hotel de Leipzig.

Kaloschen oder **Ueberziehschuhe,** wasserdichte **Jagd-** und andere Stiefel empfiehlt D. W. Schäpe, Heil. Geist- und Goldschmiedgassen-Ecke.

Sonntag im Frommschen Garten-Lokale Konzert.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Boyon.